

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 30 (1989)
Heft: 7

Artikel: Fallit für Föderation?
Autor: Baumgartner, Jacques
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093645>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fallit für Föderation?

In der südjugoslawischen Provinz Kosovo nehmen die Unruhen kein Ende. Die albanische Bevölkerung lehnt sich immer mehr und immer heftiger gegen Verfassungsänderungen auf, welche die Autonomie der Provinz beschneiden, das heisst die Kontrolle durch Serbien verstärken.

Kosovo kommt nicht zur Ruhe, und der Konflikt dürfte sich noch verschärfen. Bei den bisher gewalttätigsten Ausschreitungen kamen in der letzten Märzwoche offiziellen Angaben zufolge 23 Menschen ums Leben. Die Behörden reagierten mit neuen Sicherheitsmassnahmen, mit denen sie hoffen, die Situation in den Griff zu bekommen. In der ganzen Provinz gilt eine nächtliche Ausgangssperre, sind Versammlungen von mehr als drei Menschen und alle öffentlichen Veranstaltungen verboten. Diese Massnahmen würden so lange in Kraft bleiben, wie es heisst, «als die Umstände, die zu ihrer Ergreifung geführt hatten, bestehen bleiben».

Tito Nummer zwei?

Seit Beginn der achtziger Jahre flammen immer wieder Unruhen in Kosovo auf. Auf den ersten Blick will es scheinen, es handle sich um eine Auseinandersetzung zwischen Albanern und Serben. In der Tat, die Albaner sind zwar mit 1,8 Millionen oder 7,7 Prozent eine Minderheit im jugoslawischen Vielvölkerstaat (23,2 Millionen), aber in Kosovo stellen sie heute die Bevölkerungsmehrheit, nämlich über 90 Prozent der 2 Millionen Einwohner. Das heisst, die Albaner verdrängen die Serben. Allein vergan-

genes Jahr verliessen über 30 000 Serben die an Albanien angrenzende Provinz. Kosovo ist die Wiege der serbischen Kultur, die Geburtsstätte des mittelalterlichen Gross-Serbiens. Die Serben befürchten, dass aus einem albanischen Kosovo bald einmal zusammen mit Albanien ein Gross-Albanien entstehen könnte.

Der Konflikt hat aber eine gesamtjugoslawische Komponente. Den latenten Nationalismus seiner Landsleute stachelt und nutzt der serbische Parteichef, Sloban Milosowitsch, für seine eigenen politischen Ambitionen. Er möchte der «Tito Nummer zwei» werden. Und davor fürchteten sich die anderen jugoslawischen Völker, denn das bedeutete serbische Dominanz wie in den Jahren 1918 bis 1941.

Zeitbombe

Als Josip Broz, genannt Tito, 1980 starb, hinterliess er dem Vielvölkerstaat eine Zeitbombe, die nun zu explodieren droht: Um die Herausbildung eines neuen Diktators zu verhindern, änderte er 1974 die Verfassung dahin, dass die Führungspositionen der «Sozialistischen Bundesrepublik» jährlich von einer anderen Person zu besetzen seien. Doch das Rotationsprinzip als Klammer, um das Land zusammenzuhalten, funktionierte nur, solange Tito lebte. Der legendäre Partisanenführer legte mit dieser Verfassungsänderung den Grundstein für die Spaltung der Partei, des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens (BdKJ). Der BdKJ ist heute eine lose Koalition von acht verschiedenen kommunistischen Parteien, und zwar sowohl auf nationaler Ebene als auch auf Bundesebene.

Es herrscht nahezu ein Krieg aller gegen alle, in dem sich religiöse Gegensätze zwischen Katholiken, Orthodoxen, Mohammedanern mit den nationalen Gegensätzen zwischen Kroaten (4,42 Mio), Makedoniern (1,34 Mio), Montenegrinern (557 000), Slowenen (1,75 Mio), Serben und Albanern sowie Jugoslawen (1,22 Mio; das sind Bürger ohne «ethnischen Stamm») vermischen und bis anhin schlummernde alte Leidenschaften, Fanatismus und gar Hass wecken.

Neben der albanischen Minderheit gibt es noch 36 000 Bulgaren, 15 000 Italiener, 55 000 Rumänen, 23 000 Ruthenen, 80 000 Slowaken, 19 000 Tschechen, 101 000 Tür-

ken, 13 000 Ukrainer, 32 000 Walachen sowie 170 000 Roma genannte Zigeuner.

Seit Titos Tod geht es wirtschaftlich stetig talwärts. Die Auslandverschuldung übersteigt derzeit 22 Milliarden Dollar. Die Inflation nähert sich der 350-Prozent-Marke. 17 Prozent der erwerbstätigen Jugoslawen sind arbeitslos. Mangels eines wirklichen politischen Zentrums wurden bisher tiefgreifende Reformen nicht oder nur halbherzig durchgeführt. Eine marktwirtschaftliche Ausrichtung beziehungsweise Politik wäre notwendig, um aus der Krise zu gelangen und, letztlich damit verbunden, dem neuerwachten serbischen Nationalismus etwas den Nährboden zu nehmen.



Ihr Teppich- und Bodenbelagsgeschäft

W. Geelhaar AG Bern
Thunstrasse 7
am Helvetiaplatz
Tramlinien 3+5

Telefon 031 43 11 44

Auch für Reparaturen und
Reinigungen von Orient-,
Handweb- und Berber-
teppichen sind wir Ihr
Vertrauenshaus.

In dieser Nummer

Vernehmbares Umdenken	4
Die Auflösung der Sowjetideologie	
Die Gorbatschow-Strategie	6
Ein Buch von Tatjana Saslawskaja	
Umbau der Institutionen	8
Der jetzige Stand der gewaltlosen Revolution in Ungarn	
Menschenrechte in 47 Staaten	12
Zu einem Buch der IGFM	

Kapitalismus als Quelle der Inspiration

Das bedingte allerdings, dass der Bund der Kommunisten Jugoslawiens auf Planwirtschaft und politisches Einparteiensystem verzichtete. Diese Einsicht scheint sich heute (langsam) durchzusetzen. Anfang Januar verabschiedete das Bundesparlament in Belgrad eine Reihe von Gesetzen, die eine Abkehr vom gescheiterten System der Arbeiterselbstverwaltung beziehungsweise in letzter Konsequenz die Wiedereinführung des Kapitalismus bedeuten. Kurz gesagt, auch für Jugoslawien wird der Kapitalismus zur Quelle des Inspiration.

Obwohl ein kommunistisch geführter Staat seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges, bot Jugoslawien weitgehendste Freiheiten im Vergleich zu den zum Sowjetblock gehörenden osteuropäischen Staaten. Aber die gesamte Wirtschaft, vom kleinsten Café bis hin zum grössten Industriekomplex, galt als Staatseigentum. Theoretisch gab es in Jugoslawien keine Privatwirtschaft. Enorme Steueransätze und Hunderte von Reglementierungen schränkten ein und schreckten potentielle Privatunternehmer ab. Die meisten Einschränkungen gelten jetzt nicht mehr; der «Sozialismus» wurde buchstäblich zum Fenster hinausgeworfen.

Wirtschaftliche Enttäuschungen, das heisst sinkender Lebensstandard und politische Leere seit dem Tod von Tito, haben dazu geführt, dass Jugoslawien erneut ein «ethnisches Pulverfass» wurde. Kroatien und Slowenien sind die reichsten, wirtschaftlich am weitesten entwickelten Republiken. Einstmals gehörten sie Österreich-Ungarn. Beide Republiken blicken westwärts, das heisst, sie tätigen mehr als die Hälfte ihres Handels mit der Europäischen Gemeinschaft (EG). Der Lebensstandard der Slowenen und Kroaten ist der höchste in einem kommunistischen Staat, und sie wollen ihr relatives materielles Wohlergehen nicht verlieren. Könnten sie, wie jüngst Umfragen ergaben, würden beispielsweise die Slowenen schon heute der «Sozialistischen Bundesrepublik» den Rücken kehren.

Slowenen und Kroaten, vorab die Kroaten, misstrauen den Serben – die gewissermassen das Zentrum, das «Herz» Jugoslawiens sind

– von alters her. Tito glaubte, die Ängste in seiner kroatischen Heimat zerstreuen zu können, als er innerhalb Serbiens die autonomen Provinzen Kosovo und Wojwodina schuf. «Jugoslawien haben wir geschaffen», sagen die Serben. Tito habe Serbien «amputiert». Sloban Milosowitsch werde den Serben wieder geben, was ihnen gehöre.

Doppelte Gefahr

Jugoslawien stehen gewissermassen doppelt gefährliche Zeiten bevor: Viele Jugoslawen glauben, dass die eingeleiteten Wirtschaftsreformen über Nacht zu neuem Wohlstand führen werden. Das ist eine Illusion. Das Land braucht nach Ansicht von Wirtschaftsexperten mindestens zehn Jahre, um sich zu erholen. Die Ungeduld könnte die ethnischen Spannungen noch verstärken. In einem solchen Fall, das heisst im schlimmsten Fall, greift die Armee ein, indem der Kriegszustand (wie seinerzeit 1981 in Polen) über das Land, über einzelne Republiken oder Provinzen (Kosovo) verhängt wird. In der Armee dominieren die Serben, und die Armee ist Garant für den Zusammenhalt des Vielvölkerstaates sowie Bastion konservativer Kommunisten. Alle Armeeeoffiziere – und 95 Prozent der Polizeieinheiten – sind BdKJ-Mitglieder. Ein Staatsstreich ist nicht unwahrscheinlich. Zu Jahresanfang wurde bekannt, dass in der Armee eine Liste «liberaler» Slowenen zirkuliere, die es zu verhaften gelte . . . Und die Serben rüsten zur Sechshundertjahrfeier der Schlacht auf dem Amselfelde.

Am Veitstag (28. Juni) des Jahres 1389 stellten sich, von den abendländischen Staaten allein gelassen, 35 000 Serben und Bulgaren auf dem Kosovo Polje bei Pristina 100 000 Türken und kämpften bis zum letzten Mann . . . Nach epischer Auffassung, die in ungezählten Heldenliedern ihren Ausdruck fand, erkaufte sich Serben und Bulgaren auf dem Kosovo Polje ihre Ehre durch den Opfertod eines der ihrigen, des halblegendären Milosch Obilitsch, der den siegreichen Sultan Murad I. auf der Walstatt erstach. Der Tag des heiligen Vet («Vidov dan») und die Gestalt des Tyrannenmörders wurden zu Symbolen, an denen bis heute die Hoffnungen der Südslawen, der Serben und Bulgaren auf Befreiung und nationale Einigung hochranken. ■

LIEBE LESER

Die Wahlen in den Kongress der Volksdeputierten hat Michail Gorbatschow als «Unterstützung für die Perestrojka» interpretiert. Waren sie das?

Ja, wenn man unter Perestrojka die Demokratisierung und die Willensbildung von unten versteht mitsamt der Möglichkeit, vom oben gesteuerten Kurs der Umgestaltung abzuweichen und der im Sinne der Parteiführung «richtig» verstandenen Perestrojka zuzustimmen oder zu opponieren. In diesem Sinne haben die sowjetischen Wähler die Perestrojka unterstützt, zum Teil selber in die Hand genommen.

Nein, wenn man unter Perestrojka die Reformpolitik der Parteiführung und ihren beabsichtigten Gang versteht. Hier gewährten oder versagten die Wähler ihre Unterstützung je nachdem, und ihr gesamthafter Vorbehalt wird noch grösser, wenn man in Rechnung stellt, dass nicht überall alternative Optionen offenstanden und dass die meisten Angehörigen der engeren und engsten Führer ohne Volkswahl ins Parlament kamen, weil sie zum privilegierten Drittel der «gremienbestimmten» Deputierten gehören.

Um so mehr fällt ins Gewicht, dass in einer Anzahl von Grossstädten die Parteichefs (die selbstverständlich auch die von der Führung gewünschten Kandidaten waren) prognosewidrig durchfielen, dass die faktischen Oppositionsgruppierungen im Baltikum eine ganze Anzahl von Wahlsiegern stellten, dass Boris Jelzin in Moskau den offiziellen Kandidaten der Partei gleich 9:1 schlug.

Solche Dinge ereigneten sich nicht überall; aber wo sie sich ereigneten, wiesen sie überraschend einheitlich in die eine Richtung, nämlich in die einer noch radikaleren und noch schnelleren Umwandlung der Gesellschaft. Die Perestrojka-Exponenten in der Führung wurden von unten nicht gebremst, sondern überholt.

Das scheint der von in- und ausländischen Beobachtern häufig gestellten Diagnose zu widersprechen, «das Volk» stehe der Perestrojka passiv und misstrauisch gegenüber, weil sie materiell so wenig bringe. Nun braucht diese Diagnose nicht falsch gewesen zu sein, aber als voreilig hat sich der Schluss erwiesen, dass die so frustrierten Leute deshalb die alte diktatorische Sicherheit dem neuen Abenteuer vorzögen. Das tun sie nicht – im Gegenteil. Ihr Misstrauen gilt, wie man gewahrt, einer Veränderung, die bis jetzt noch zu vieles beim alten belies.

Fazit: Der Perestrojka kann eine neue Eigenschaft zuerkannt werden: Sie ist volk-tümlich. *Christian Brügger*

STEIGER
DRUCK AG
BERN



Moserstrasse 31
3014 Bern
Telefon 031 41 27 75

... Steiger druckt's